

Althaus, Paul: Theologische Aufsätze, II. Bd., Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh, 1935, IX + 182 S., kart. RM. 5.30, geb. RM. 6.80.

A. bietet in diesem Bande eine Reihe von Aufsätzen, die zumeist die Arbeiten des ersten Bandes sachlich fortsetzen. Sie bauen auf dem Nachweis des theozentrischen Charakters der Rechtfertigungslehre Luthers auf, den A. im Luther-Jahrbuch 1931 geführt hat. Dieser Aufsatz („Gottes Gottheit als Sinn der Rechtfertigungslehre Luthers“) eröffnet den Band, aus sachlichen Gründen betont an den Anfang gestellt. A. hält daran fest, auch gegenüber der Behauptung A. Schlatters in seinem Kommentar zum Römerbrief (1935), wonach die Begründung der Rechtfertigung zwar bei Paulus theozentrisch, bei Luther aber hamartiozentrisch (vom Mittelpunkt der Sündenlehre aus) erfolge. Der zweite Aufsatz „Zum Verständnis der Rechtfertigung“ setzt sich hauptsächlich mit Solls Auslegung von Luthers Rechtfertigungsgedanken auseinander, und zwar so, daß er den Streit um die richtige Lutherdeutung nicht weiterführt, sondern die Frage selbst rein dogmatisch erörtert. Er versteht Solls Betonung des Zusammenhanges zwischen Rechtfertigung und Erneuerung, lehnt es aber ab, in der letzteren den zureichenden Grund zu sehen, der erst Gottes Urteil sittlich möglich und wahrhaftig mache. A. gibt dazu eine bisher zu vermissende Untersuchung des Sinngehaltes des Rechtfertigungsurteils. Er unterscheidet im Urteil die Beziehung des Menschen zu dem gebietenden Willen nach Seiten seiner tatsächlichen Beschaffenheit wie nach Seiten seiner Schuldigkeit. Beide Urteile sind nicht identisch. Die Beschaffenheit bezieht sich auf die Gegenwart, die Schuldigkeit auch auf die Vergangenheit. Bezüglich der Beschaffenheit kann das Rechtfertigungsurteil analytisch sein, bezüglich der Schuldigkeit nicht. Dann ist aber die Wahrhaftigkeit Gottes durch den eschatologisch-analytischen Charakter, wie Soll will, nicht zu retten. Der Freispruch des Menschen von der Schuldigkeit bleibt die unerhörte Durchbrechung der moralischen Ordnung. Auch der Hinweis auf die Vergebung als das Mittel den Menschen in das Gnadengericht der Erneuerung zu führen, verschlägt nicht. Denn der sittliche Gedanke der Vergeltung kommt dabei nicht zu seinem Recht. Aber auch nach Seiten der Beschaffenheit des Menschen ist das gegenwärtige Rechtfertigungsurteil nicht als Voraussetzung des endlichen und daher analytisch zu verstehen. A. macht dagegen den Entscheidungsscharakter alles menschlichen Handelns geltend. Das „Seute“ meiner Rechtfertigung lebt nicht von dem „Morgen“ der vor Gottes Auge schon gegenwärtigen Zukunft. Hier setzt die Frage nach dem Verständnis des propter Christum ein, das die Wahrhaftigkeit und Heiligkeit Gottes in seinem rechtfertigenden Handeln zur Geltung bringt. A. begnügt sich in diesem Zusammenhang mit der Feststellung, daß der nächste und wesentliche Sinn nicht der Hinweis auf die Erneuerungsmacht des Auferstandenen in uns sein könne, sondern die Wunde des ethischen Problems gegenüber allen modernen ethizistischen Theorien offenzuhalten. —

Das theozentrische Verständnis der Rechtfertigungslehre bestimmt auch des Vf.'s Auseinandersetzung mit den Theologen (Heim, Barth, Piper), die die Gestalt dieser Welt im Gegensatz zum Idealismus ausschließlich aus dem Sündenfall ableiten. Diese Theologie kommt so zu einer Bewertung der Geschichte als des nicht Seinollenden, nur Zwischen-

eingekommenen. Erlösung bedeutet Wiederherstellung des Zustandes, ehe die Menschheit in die Geschichte hinabfiel. A. versucht demgegenüber eine Theologie der Geschichte, die sie weder aus der Sünde herleitet noch im Sinne des Idealismus den Sündenfall ausschleidet. A. geht von dem Glauben aus, dessen Welt die Todeswelt sei. Dieser Glaube aber sei Luther nicht erst mit der Sünde gegeben, sondern schon mit der Geschöpflichkeit des Menschen. Er gehöre also in den Urstand. Also auch die Welt der Geschichte und ihrer Bedingungen in Kampf und Tod. A. verdeutlicht das mit Dorner und S. W. Schmidt an der Menschwerdung Christi, die nicht nur wegen der Sünde erfolgt sei, sondern im ursprünglichen Schöpfungsplan zur Vollendung der Schöpfung gehöre. Im Neuen Testament werde Jesu Weg durch Kampf, Leiden und Tod nicht ausschließlich von der Sünde der Menschen her verständlich gemacht, sondern auch von seinem Gottesverhältnis. Von der Geschichte Jesu sei ein Schluß auf alle Geschichte möglich, ja notwendig. Die Geschichte ist nicht nur Abfall, sondern Ausdruck und Wirkung der ersten Schöpfung Gottes. A. will damit eine metaphysische Erklärung der gegenwärtigen Weltgestalt ablehnen, wie sie die antiidealistische Theologie wie der Idealismus selbst geben. Der Tod und mit ihm die Gestalt der Welt sei in dreifachem Lichte zu sehen: von Gottes Zorn über die Sünde her, von der Erlösung durch seine Gnade her, von der ursprünglichen, immerdar gegenwärtigen Liebe Gottes zu seinem Geschöpfe her. Der Tod ist Strafe, daß ich sterben muß, Gnade, daß ich sterben darf, Liebe, daß ich im Sterben Gott lieben darf. Erst in diesen drei Sätzen miteinander sei die Theologie des Todes vollständig.

Diese Linie führt A. in den Aufsätzen zur Ethik weiter, in denen er die Botschaft Luthers zu den besten Gedanken humaner Sittlichkeit in Beziehung setzt. Er zeigt, daß Luthers Kampf mit dem Moralismus nicht nur die Illusion der vollen sittlichen Sittigabgabe treffe, er gesteht ungebrochene Lebensleistung zu. Seine Kritik am sittlichen Idealismus ist nicht eine ethische, sondern eine religiöse. Die Geschöpflichkeit des Menschen verlangt als Gehorsam, was er sich als sittlicher Idealist als eigene Leistung zuschreibt. Das Evangelium als Wort von Gottes Gottheit ist nicht nur ein Notweg für den sittlich zerbrochenen Menschen, sondern das Angebot einer Würde, die der Mensch sich selbst nicht geben kann und darum ein Kampf gegen den geheimen Mönch in uns. Die andere Front von Luthers Kampf richtet sich gegen die Schwärmer. Sie treten heute in der modernen Reich-Gottes-Ethik auf, nach der das Handeln der christlichen Gemeinde das kommende Reich Gottes heraufführen soll. Diese innerkirchliche Säkularisierung des Reiches Gottes setzt die Rechtfertigung allein durch den Glauben aufs Spiel, denn sie setzt die Hybris einer christlichen Geschichtsphilosophie an die Stelle des Glaubens, in dem alles Handeln Zeugnis der Zoffnung auf Gottes kommendes Reich ist. Damit nimmt das Evangelium der Reformation auch dem sozialen Handeln den falschen Ton und gibt ihm den Ernst der unermüdlichen Geduld. — Unmittelbar damit zusammen gehört die Deutung von Luthers Überetzung zu Ps. 90, 10. Gegen die Meinung, daß hier im Unterschiede vom Urtexte eine Umdeutung zu einem höheren Liede der Arbeit vorliege, wie sie auch von Scheel geteilt, von den Deutschgläubigen antichristlich ausgewertet wird, stellt A. folgende Bedenken auf:

Sprachlich: Luther stellt oft Mühe und Arbeit zusammen. Der Zusammenhang des Psalms verträgt das Bekenntnis zum Werte der Arbeit nicht. Vielmehr besagt er: auch wenn es köstlichen Reichtum gab, war das Leben doch durch Gottes Zorn voller Not und Mühsal. Luther hat überhaupt die Arbeit nicht um der Arbeit willen gepriesen. Nur weil sie unter Gottes Gebot steht und wenn sie im Glauben an seine Verheißung geschieht, kann sie mit Freuden getan werden. Arbeitsfreude ist also nicht Ausdruck einer „schaffensfrohen deutschen Seele“, sondern Ausdruck und Wirkung des Glaubens an Gott, der die Arbeit gebietet und segnet. Die oriental-jüdische und die nordisch-germanische Schätzung der Arbeit sind einander nicht einfach entgegenzusetzen. Im Alten Testament gibt es Arbeit im Paradiese, sie wird auch sonst nicht nur als Fluch gewertet. Und Andreas Zeuser hat festgestellt, daß die Menschen der Sagas sittliches Pathos für den Fleiß nicht aufbrachten. Ein Gegensatz zwischen der biblischen und der germanischen Schätzung der Arbeit besteht nicht, wohl aber zwischen der biblisch-christlich-lutherischen und der modern-idealistischen. Wie im Kirchenliede Nieges Morgenlied die Arbeitsfreudigkeit und Gerhards Abendlied die Arbeitsmüdigkeit besingt, zeigt, wie im lutherischen Christentum deutsche Art zu ihrem eigentlichen Wesen wiedergeboren wird. Vielleicht hätte eine Auseinandersetzung mit Silburg Geißs Aufsatz im Luther-Jahrbuch 1931: „Arbeit, die Entscheidung eines Wortwertes durch Luther“ dem Vf. Gelegenheit gegeben, die mit der Geschöpflichkeit, also im Urstand gegebene Bewertung der Arbeit bei Luther entsprechend seiner sonstigen Verhältnissetzung von Schöpfung und Erlösung, herauszustellen. (Georg Nieges Morgenlied ist übrigens eine Dichtung über Luthers Morgensegen, der in unzähligen lutherischen Säufern den Arbeitstag einleitete. Er schließt mit der Aufforderung: „Und alsdann mit Freuden an Dein Werk gegangen...“)

Es muß genügen, auf diese besonders an Luther ausgerichteten Aufsätze des Bandes hinzuweisen. Zu den Fragen der Christologie äußert sich Vf. in Arbeiten über Kählers Lehre vom biblischen Christus und über Brunners „Mittler“. Zur Forderung der Kritik aller Religion bringt A. einen neuen Abriss, Anwendungen auf das moderne Judentum, auf die „Deutsche Glaubensbewegung“, eine Untersuchung über das Verhältnis von Intoleranz und Toleranz im Glauben. Unsern Lesern sei der Band im Blick auf die durchgehende theozentrische Deutung der Rechtfertigungslehre, wie wir sie oben aufgezeigt haben, nachdrücklich zum Studium empfohlen. Es ist kein Zweifel, daß damit nicht nur eine Kernfrage der gegenwärtigen Theologie, sondern auch der kirchlichen Gestaltung und Entscheidung herausgestellt ist. Der Artikel von der Rechtfertigung entscheidet über den Bestand der Kirche: „Er muß bleiben und die Welt immerdar darüber zu Grunde gehen.“ K.

---

Schriftleitung: Hauptpastor D. Knolle, Hamburg 1, Kreuslerstraße 3

L. 1, D. A. 2400 Stück. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Ab. Lempp, München

Druck: Buchdruckerei Albert Sighart, Fürstfeldbruck